

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Glückliche Stadt am Arno!  
**Autor:** Schilt, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672500>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Acker im Herbst.

Nach Südlands Himmeln geht der Schwalben Wanderflug,  
Durch braune Ackerscholle mühsam furcht der Pflug.  
Mir wird so seltsam still, mir schweigen Lust und Weh,  
Wenn ich im Herbst die stille, braune Erde seh. —  
Was sich im jungen Lenz aus Reim und Knospe rang,  
Was da geblüht, gereift im Lichte sommerlang,  
Was vor der Zeit in Frost und Sonnenglut verdarb,  
Was erntereif am Schnitt der Todesfichel starb,  
Von all den tausend Pflanzenleben schwand die Spur,  
Herbstmüde schläft und träumt die braune Erde nur. Rudolf Beckerle.

### Glückliche Stadt am Arno!

Von Arnold Schilt jun.

Als ich das erste Mal in Florenz ankam — es war an einem Frühlingsnachmittage — regnete es. Wohl jede andere Stadt würde uns unter denselben Umständen grau und düster vorkommen. Die Hauptstadt der Toskana nicht. Gleich von Anfang an spürte ich das Heitere, Beglückende heraus, das Florenz anhaftet. Auch bin ich im Laufe der Zeit nie enttäuscht worden. Jeder Tag offenbarte mir neue Reize und Schönheiten.

Der Fremde, der von Pisa her das Arnotal hinauffährt, bewundert vor allem die sanftgeschwungenen Hügelzüge der toskanischen Landschaft. Sie kennzeichnen sich durch Zypressenhaine und ausgedehnte Rebberge, woraus die berühmten Rufina- und Chiantiweine gewonnen werden. Die malerischen Dörfer thronen zum Teil auf der Höhe, zum Teil liegen sie im Tale eingebettet. So sieht die Region rund um Florenz herum aus.

Die Stadt selber erhebt sich links und rechts des Flusses, zwischen zwei niedern Bergketten ausgebreitet, und bietet, von einer erhöhten Lage aus besehen, einen märchenhaften Anblick. Ihre Ausläufer reichen bis an die mit Olivenbäumen, Pinien und Weinreben bepflanzten Hänge hinauf. Herrliche Gartenanlagen haben ihr auch den Namen „Città dei Fiori“ oder wie wir sagen, „Rosenstadt“, eingetragen. Viele behaupten, Florenz sei die Stadt der schönen Kirchen und stolzen Paläste, was wiederum stimmt.

Was Florenz jedoch weltberühmt gemacht hat, ist sein unvergleichlicher Reichtum an Kunstdenkmalen großer Meister aus dem Mittelalter und der Renaissance. In der Tat greift die Blütezeit von Florenz ins frühe Mittel-

alter zurück, um im „Quattrocento“ ihren Höhepunkt zu erreichen. Was große Florentiner Künstler in jenem Jahrhundert unter der Herrschaft derer von Medici schufen, bleibt kostbares Kulturgut der Menschheit.

Die Gründung der Stadt ist in Dunkel gehüllt. Bekannt ist nur, daß Florenz eine etruskische Niederlassung war und 90 vor Christus das römische Stadtrecht erhielt. Seiner günstigen Lage am Zusammenfluß von Arno und Mugnone wegen, wurde das damalige „Florentia“ bald zu einem wichtigen Verkehrszentrum jener Zeit. Bis Anfangs des 12. Jahrhunderts stand es unter der Feudalherrschaft; darauf entwickelte es sich zu einem freien Gemeinwesen, um im Laufe des 13. Jahrhunderts zur Republik überzugehen. Es war das Zeitalter der „Arti“, das heißt Zünfte. Die Verfassung blieb unangetastet. Nach der Regierung der Medizeer, die ein Jahrhundert lang hervorragende Staatsmänner und Förderer der Kunst waren, hat sich kein Herrscher mehr in diesem Maße um das florentinische Kulturerbe verdient gemacht.

Die Florentiner sind ein fröhliches, zufriedenes Volk. Sie stellen im allgemeinen keine hohen Ansprüche an das Leben, sondern sind eher bescheiden. Nicht daß sie so sorglos wären wie etwa der Neapolitaner! Immerhin lassen auch sie sich, wie der Italiener überhaupt, gerne gehen und nehmen das Leben so wie es kommt. Ich habe zum Beispiel wenig bemittelte Leute gekannt, die trotzdem glücklich waren und sagten: „A Firenze, ci si sta bene, non è vero?“ (In Florenz läßt sich's gut leben, nicht wahr?)

Die Liebenswürdigkeit der Bewohner ist für den Ausländer eine angenehme Überraschung.

Als ich von meinen Bekannten in verschiedene Familien eingeführt und überall willkommen geheißen wurde, mußte ich unwillkürlich an die nüchternen Engländer denken. Die Pflege der Gastfreundschaft ist für den Florentiner eines der höchsten Gebote.

Während der Mann aus dem Volk rechtshaf- fen und gutmütig-naiv ist, zeigt sich der gut- geschulte Florentiner als geistig sehr regsam, schönheitsliebend und hellköpfig. Die übrigen Eigenschaften des Italieners, wie Sentimentalität, Leidenschaftlichkeit, Veredsamkeit und ein ausgesprochenes Musikgefühl, treffen für die gesamte Bevölkerung zu. Eine weniger ange- nehme Gewohnheit des Südländers ist, daß er rasch in Aufregung gerät. Im Gegensatz zum aufrichtigen Römer ist der Florentiner im Grunde genommen ein Schmeichler.

Von tüchtigem Geschäftssinn zeugen die vielen Banken, Warenhäuser und Verkaufsläden im Zentrum der Stadt. Künstlerisch aufge- machte Schaufenster-Auslagen üben eine mag- netische Anziehungskraft auf den Vorüber- gehenden aus. Charakteristische Erzeugnisse der florentinischen Handwerkskunst sind Leder- waren, Bastarbeiten, keramische Produkte und Silberzeug. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Modeindustrie in Florenz neben der Strohhutfabrikation an zweiter Stelle steht. Der rege Fremdenverkehr hält sie auf der Höhe.

Dank der ausgezeichneten Anpassungsfähig- keit der italienischen Hotellerie an die heutigen Verhältnisse dauert der Zustrom der Italien- Reisenden aller Nationalitäten unvermindert an. — Welch buntes Bild bietet das „Centro“ im Frühling und Herbst! Globetrotter aus nah und fern spazieren durch die Straßen, allein oder in Gruppen, mit und ohne Baedecker. Die- ses pulsieren bringt Handel mit sich. Die Frem- den wollen doch den echt toskanischen Wein und die echt toskanische Küche genießen. Sie füllen die großen Kaffees auf der Piazza Vittorio Emanuele, sie bringen Leben in die fei- nen Speiseraestaurants, die sogenannten „Trat- torie“ und „Osterie“, und am Abend amüsieren sie sich in den „Bucche“, den Kellerlokalen. („Buca“ heißt wörtlich Loch.)

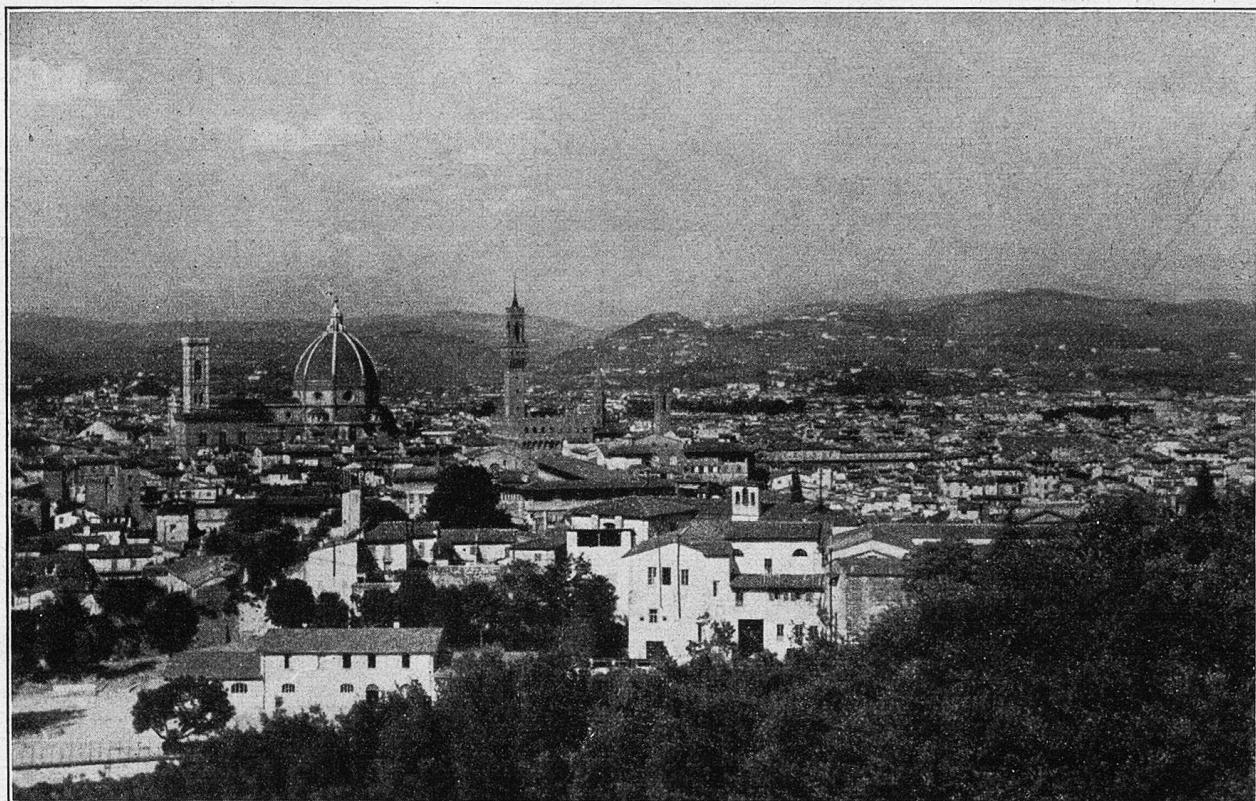
Sie sehe zwar vom rein ästhetischen Stand- punkt aus lieber die Florentiner, denn sie sind schöne Menschen mit ihrem vorwiegend kasta- nienbraunen Haar und ihren dunklen Augen.

Es ist auffallend, wie man viel weniger Frauen mit pechschwarzem Haar sieht als beispielsweise in Rom. Ebenso typisch ist, daß sich die Floren- tinerinnen durch einen reinen, weißen Teint kennzeichnen, während man für gewöhnlich an- nimmt, die Hautfarbe aller Italiener müsse dunkel sein. Die weibliche Bevölkerung von Flo- renz besitzt in hohem Maße die Eigenschaft, sich sehr ansprechend und elegant zu kleiden.

Betrachten wir einmal das Leben und Treiben auf den zwei wichtigsten Plätzen der Stadt! Auf der Piazza del Duomo, die ganz vom mächtigen Dom beherrscht wird, wimmelt es immer von Menschen. Der Verkehr ist hier am größten, weil alle Hauptstraßen in diesen Platz ein- münden. Dazu kommen noch die grünen Tram- wagen, die den lieben, langen Tag ihre Klingel- signale ertönen lassen. Das englische Wort „Tramway“ hat in Florenz eine lustige Ände- rung erfahren, indem auf den Täfelchen ein gegen jedes Sprachgefühl gerichtetes „Tran- vay“ prangt. Ein Polizist (im Sommer ganz in Weiß und mit Tropenhelm) regelt die Reihen der Autos, Droschken, Lastfuhrwerke und sonstigen Behikel. Dazwischen bewegen sich munter die Fußgänger, meist Geschäftsleute, Hand- werker, Touristen, Studenten oder Nichtstuer. Karten- und Andenkenverkäufer heften sich hart- näckig an die Fersen eines jeden fremdländisch Dreinschauenden, um ihren Kram los zu wer- den. In den Bars rund um die Piazza herum stehen die Florentiner fröhlich plaudernd beim Aperitif.

Die Piazza Vittorio Emanuele hat ihr eige- nes Gepräge. Sie ist ein Zufluchtsort mitten im Stadtgetriebe, beschützt von den zweckmäßigen „Portici“ (Bögen), unter denen die Leute auf und ab gehen. Hier und zu beiden Seiten der Piazza befinden sich die großen, durch Musik belebten Kaffees. Die Belebung reicht bis weit gegen die Platzmitte hin, und es bereitet den Gästen offensichtlich Spaß, ihren „Cappuc- cino“ im Freien einzunehmen. Abends, so zwi- schen 9 und 10 Uhr, ist der Andrang zu diesen Lokalen am größten. Die Piazza gleicht dann einem Bienenhaus.

Eine drollige Erscheinung, ohne die man sich das florentinische Straßenbild zur Sommers- zeit nicht denken kann, ist der Melonen-Verkäu- fer. In allen Größen liegen die saftigen Früchte mit der grünen Schale und dem leuchtendroten Fleisch auf seinem Karren ausgebreitet. „Coco- mero, Signore, ecco il bel cocomero — coco-



Florenz. Blick vom Giardino Boboli auf die Stadt.

Phot. Arnold Schilt.

mero=oo...! So ungefähr preist er seine Frucht an.

Wenden wir uns nun dem Gebiet, das Florenz groß gemacht hat, zu: der Kunst und ihren wichtigsten Denkmälern.

Das gewaltigste Werk der italienischen Dichtkunst, Dantes „Göttliche Komödie“, entstand hier um 1300. Die wohl lautende, lebensvolle Sprache ihres Autors verbreitete sich über die ganze Halbinsel. Ist es daher verwunderlich, daß man in der Toskana heute noch das beste Italienisch spricht? Boccaccio schrieb in Florenz seinen „Decamerone“.

In der Architektur versetzen uns die herrlichen, teils im romanischen, teils im gotischen Stil erbauten Kirchen in Staunen. Da ist zuerst der spitzbogige, mit buntem Marmor bekleidete Dom zu nennen. Er wurde 1296 von Meister Arnolfo begonnen und 1440 mit Brunelleschis erhabener Kuppel vollendet. Den schlanken Campanile schuf zur Hauptsache Giotto. Er überrascht uns durch seine Anmut und Unbeschwertheit. Die Domfassade ist modern; sie wurde 1883 eingeweiht.

Eine der schönsten, rein romanischen Kirchen ist diejenige von San Miniato al Monte. Ein-

dringlich sprechende Gotteshäuser sind auch San Lorenzo, Orsanmichele und Santa Croce.

Interessant ist die Fassade der 1278 angefangenen Kirche Santa Maria Novella, da der untere Teil romanisch und die obere Hälfte im Renaissancestil gehalten ist.

Aus der gleichen Zeit stammen der Palazzo della Signoria, der Palazzo del Podestà, sowie zahlreiche Privatpaläste (Riccardi, Strozzi, Pazzi, etc.). Sie sehen alle wie Burgen aus, stolz und trutzig. Der Palazzo Vecchio, ein Werk Arnolfo, verdient seines wichtigen Baues und eleganten Turmes wegen besonders hervorgehoben zu werden.

In der Nähe befindet sich der 1565 von Vasari erbaute Uffizienpalast, welcher eine weltberühmte Gemäldegalerie birgt. kostbare Kunstwerke, vor allem der toskanischen Malerschulen, sind hier aufbewahrt. Die zweite, große Bildergalerie, vorab der Meisterwerke aus dem 16. und 17. Jahrhundert, befindet sich im Palazzo Pitti. Dieser monumentale und harmonische Bau von Brunelleschi verkörpert die für Florenz typische „Schule der Schönheit“, auf welche die ganze Welt mit Bewunderung blickte.

Ein Muster italienischer Gartenbaukunst ist

der im Renaissancestil angelegte, prächtige „Giardino Boboli“. Bekannte Freilichtspiele werden jedes Jahr inmitten des Parks aufgeführt.

Zwei Brücken, die über den Arno führen, fesseln das Auge des Anfänglings durch ihre Eigenart: Ponte Vecchio und Ponte Santa Trinità. Die erstgenannte, auf der sich die oft beschriebenen Verkaufsläden für Goldschmiedearbeiten befinden, ist uralt. Man genießt von hier aus einen Überblick auf den Fluss und die ihn umsäumenden, mittelalterlichen Häuser. Die Trinità-Brücke überspannt in drei leicht geschwungenen Bögen den Arno. Sie imponiert durch ihre edle, stilvolle Form.

In der Bildhauerei schufen allen voran Pisano, Orcagna, Donatello, Verrocchio, Michelangelo, Cellini und Giambologna Werke von gewaltiger Größe.

In den Arbeiten Pisanos für das Baptisterium und den Campanile des Domes liegt ergriffende Schönheit. Das ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammende, herrliche Tabernakel von Orcagna in der Kirche Orsanmichele erregt höchste Bewunderung.

Aus der Werkstatt Verrocchios ging als Meister das Universalgenie Leonardo da Vinci hervor.

Im 16. Jahrhundert unterschieden sich deutlich 3 florentinische Bildhauerschulen: diejenigen Michelangelos, Sansovinos und Bandinellis.

Aus einem einzigen, riesigen Marmorbloc<sup>k</sup> meißelte Michelangelo seinen David. Dieses majestätische Werk und die Schöpfung der Medizäergräber begründeten seinen Ruhm. Er nannte Ghibertis berühmte, bronzenen Tür an der Ostseite des Battisteros „die Pforte des Paradieses“.

Die hervorragendste Skulptur Benvenuto Cellinis ist sein „Perseus“ in der Loggia dei Lanzi. Dasselbst erblicken wir eine vollendete, dramatische Plastik Giambolognas: den „Raub der Sabinerinnen“. Seine „Fonte di Piazza“, ein monumental er Brunnen auf der Piazza della Signoria, ist besonderer Erwähnung wert.

Unter den Malern, die in Florenz gewirkt und die florentinische Malkunst zur Blüte gebracht haben, treffen wir Ghirlandajo, Giotto, Andrea del Sarto, Giuliano da Majano, Gaddi, Fra Angelico, Lippi, Masaccio und Botticelli.

Während der gewaltige Kunstschöpfer Le-

onardo da Vinci von seiner Vaterstadt Florenz an den Hof der Sforzeser nach Mailand berufen wurde, arbeitete Michelangelo im Dienste der Päpste.

Ghirlandajo (1449—1494), ein typischer Maler der Renaissance, zeichnete sich durch einen starken Schönheitsfaktor, der in allen seinen Gemälden zum Ausdruck kommt, aus. Er war ein Meister der Freskomalerei im großen Stil und schuf auf diesem Gebiet als sein umfangreichstes und bedeutendstes Werk die herrlichen Chorfresken in der Kirche Santa Maria Novella.

Andrea del Sarto, ein Maler des 16. Jahrhunderts, wandte sich mit Vorliebe dem Altarbild zu, das als seine Spezialität galt. Ein prachtvolles Fresko von ihm — die Madonna del Sacco — ist im Kreuzgang der Toten in der „hl. Annunziata“ zu sehen.

Die „Sala dell’Udienza“ im Palazzo Vecchio weist eindrucksvolle Deckenmalereien von Giuliano da Majano und andern Meistern aus Mittelalter und Renaissance auf.

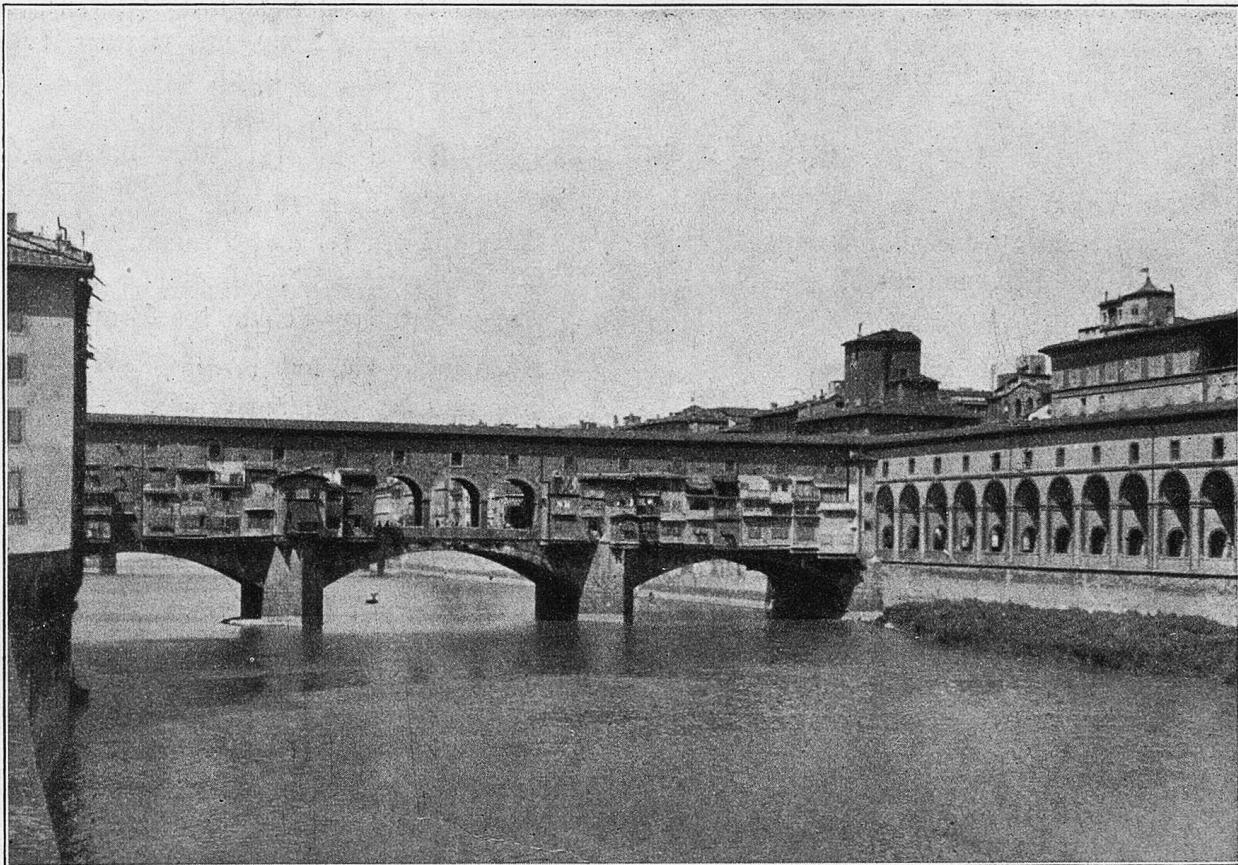
In der Carmine-Kirche entzücken die wertvollen Fresken Lippis und Masaccios, wovon die letzteren die größten Künstler jener Zeit beeinflussten.

Zwei Gemälde voll mystischer Zartheit birgt (nebst vielen andern) das Museo di San Marco. Sie heißen „Die Kreuzigung“ und „Die Verkündigung“. Ihr genialer Schöpfer ist Beato Angelico.

Es würde zu weit führen, wollte man auch nur die allerwichtigsten Kunstwerke aufzählen, die sich in den beiden großen Gemäldegalerien Pitti und Uffizi befinden.

Wie überall, gibt es auch in Florenz traditionelle Volksfeste. Insbesondere eines davon — la festa del grillo (das Grillenfest) — entbehrt nicht einer originellen Note. Sie besteht darin, daß sich am Himmelfahrtstag die gesamte Florentiner Jungmannschaft frühmorgens schon auf die Wiesen der „Cascine“, eines großen Parks, begibt, um auf Grund einer Legende Grillen zu suchen. Nachher folgen Belustigungen im Freien. Denjenigen, die zu bequem sind, selbst auf die Jagd der flinken Zirptierchen zu gehen, bietet sie der Grillenverkäufer in niedlichen Käfigen an. Ein wahrhaft ulfiges Bild in den Straßen von Florenz!

Farbenfroh ist das „Gioco del Calcio“ auf der Piazza della Signoria, das Fest der Florentiner Aristokratie. Es ist ein Fußballspiel



Florenz. Der wohlbekannte „Ponte Vecchio“.

Phot. Arnold Schilt.

historischer Überlieferung aus dem Jahre 1530 und wird von den Teilnehmern in prächtigen Zeitkostümen ausgetragen. Im Anschluß daran findet gewöhnlich ein Umzug der Sieger und Besiegten durch die Hauptstraßen des Zentrums statt.

Neben dem Florenz der Kunstschätze existiert aber auch das heutige, moderne. Seine Außenquartiere mit ihren sauberen Häusern, Gärten und breiten Alleen, den „Biali“, dürfen sich sehen lassen. Das neuzeitliche Bauen nach den Prinzipien: viel Raum, Licht und Sonne, kommt bei den jetzigen Niederlassungen an der Peripherie der Stadt mehr und mehr zum Ausdruck. Sind die Wohnstätten im Zentrum eng aneinander geschmiegt und unhygienisch, so sind diejenigen in den äußeren Quartieren freistehend, großzügig angelegt und von Grün eingeschlossen.

Die Umgebung von Florenz ist unvergleichlich schön in ihrer Art und an malerischen Punkten überreich. Ein angenehmes Landschaftsbild, das jedem Florenz-Besucher für immer in Erinnerung bleibt, bieten die lachenden, mit Dörfern besäten Anhöhen von Fiesole, Settignano

und Majano auf dem rechten Arnoufer. Auf der Hügelkette des linken Ufers zieht sich der „Viale dei Colli“, eine herrliche Promenade, dahin. Sie ermöglicht, wie auch der berühmte „Piazzale Michelangelo“, weite Ausblicke auf die Türme und Binnen der Stadt.

Einen umfassenden Überblick auf Stadt und Tal genießt man wiederum von Fiesole aus. Ich beneide dieses Fiesole um seine, den ganzen Talkessel dominierende Lage. Die Straße, die zum einstigen „Faesulae“ emporsteigt, führt durch liebliches, vegetationsreiches Gelände. Nicht umsonst treffen wir ringsumher herrschaftliche Villen, eingerahmt vom dunkeln Grün schlanker Zypressen, Pinien, Palmen, Reben, Oliven und mächtiger Eichen. Die kleine Stadt weist etruskisch-römische Überreste auf, die einen fesselnden Einblick in ihre Geschichte gewähren.

Fühllich gelegen sind auch Settignano und die Impruneta. Der letztergenannte Ort ist ein beliebtes Ausflugsziel der Florentiner, und ich darf hier wohl verraten, daß die Schweizer alljährlich ihren 1. August dort feiern. Die Hauptanziehungskraft übt der originelle Jahrmarkt

560 Heinrich Anacker: Rose, o duftest noch lang! — G. Ward Price: Die Entscheidungsschlacht im Atlasgebirge.

von St. Lukas aus, der jeweils Mitte Oktober stattfindet.

Am Schluß meiner Ausführungen angelangt,

möchte ich jedem Leser gönnen, Florenz, die glückliche Stadt am Arno, mit eigenen Augen sehen und erleben zu dürfen.

## Rose, o duftest noch lang!

Streifte ein Hauch das Gesicht?  
Machte ein Schauer uns bang?  
Rose, o welche noch nicht!  
Rose, o duftest noch lang!  
  
Auf deinem purpurnen Samt  
Liegt's wie ein bläulicher Schein —  
Wer von uns ist so durchflammt  
Bis in den Kelchgrund hinein?

O, zur Erfüllung erblüht,  
Schönheit verschenken! Bewußt,  
Was so verschwenderisch glüht,  
Trägt schon den Tod in der Brust...  
  
Alles welkt hin und vergeht,  
Wie uns der Frühling verklang —  
Sehnsucht brennt auf im Gebet:  
Rose, o duftest noch lang!

Heinrich Anacker.

## Die Entscheidungs-Schlacht im Atlasgebirge.

Von G. Ward Price. (Autorisierte Übersetzung von Harry v. Hafferberg).

Im Moment, da sich Italien zu einem Eroberungskrieg gegen Abessinien rüstet, mag die vorliegende Darstellung um so mehr interessieren. Denn die Gegenseite sind hier wie dort dieselben, und die unwirtliche Gegend des Atlas hat dem französischen Heere ähnliche mächtige Hindernisse geboten, wie die Schluchten und Berge Abessiniens den Italienern viel zu schaffen machen werden.

### Mit der Fremdenlegion im Feuer.

Nach endlosen Verhandlungen mit der französischen Regierung wurde mir schließlich die Erlaubnis erteilt, die Fremdenlegion auf ihrem letzten Eroberungszuge in die Berge des Hohen Atlas begleiten zu dürfen. Noch nie hat ein ausländischer Berichterstatter Kampfhandlungen dieser Truppe beigewohnt, ja selbst kein einziger französischer Korrespondent hat jemals das berühmte Corps im Feuer gesehen, ausgenommen natürlich diejenigen Franzosen, die als Reserveoffiziere in Marokko dienten.

Dieser Feldzug war von langer Hand vorbereitet, denn die letzten aufrührerischen, aber auch die verwegsten Gebirgstämmen an der südlichen Grenze von Marokko, nahe der Sahara, sollten nun endgültig bezwungen und unterworfen werden. Natürlich war die Überlegenheit an Bewaffnung und Organisation ganz unverhältnismäßig auf Seiten der Franzosen, deshalb kann auch dieser Feldzug nicht als ein Krieg in unserem Sinne bezeichnet werden. Die Niederlage der um ihre Freiheit kämpfenden Eingeborenen war unabwendbar und gleichzeitig im höchsten Maße ergreifend. Dieses kleine Häufchen freier marokkanischer Gebirgler, im verzweifelten Widerstande gegen die Zudring-

lichkeit der Zivilisation, stellt ein erhebendes Schauspiel trauriger Urtümlichkeit dar.

Im Sommer 1933 begann der Feldzug, und im Frühling 1934 war er beendet. Die Kampfhandlungen erstreckten sich über ein Gebiet von insgesamt 15 000 Quadratkilometer. Die ausschlaggebenden und entscheidenden Operationen aber spielten sich im Herzen des Hohen Atlasgebirges ab, zwischen Bergen von zirka 4000 Meter Höhe, die bis Juli 1933 auf den Karten von Afrika noch als weiße Flecke verzeichnet waren.

### Mit Panzerwagen und Artillerie gegen veraltete Flinten.

Hier, in den Felsentälern und auf den steilen Hängen, befanden sich 5 bis 6000 verzweifelte berberische Krieger in der Umzingelung durch 35 000 französische Soldaten. Viele von den Berbern hatten schon vor mehr als 25 Jahren, bei der ersten Landung der verhafteten französischen Truppen an der marokkanischen Küste, grimmigen Widerstand geleistet. Aber all' ihr Mut und ihre Verwegenheit waren nun vergebens, denn ihren veralteten Flinten, zum Teil fünfzig Jahre alten Modellen, stellten die Franzosen — außer modernsten Handfeuerwaffen und Maschinengewehren — Artillerie, Panzerwagen und Luftbomben entgegen, mit Flugzeugen, Kraftbeförderung, Funk und Fernsprecher als Hilfsmittel. Die Fremdenlegion kämpfte mit allem technischen Zubehör eines modernen Krieges, außer Giftgas.

Ein französisches Militärflugzeug brachte mich zum Kriegsschauplatz. Ich flog 700 Kilo-